

Walter Schmidt (MLS)

Biografisches über jüdische Akteure in der schlesischen Demokratie von 1848/49*

Das Thema des Vortrags: „Juden in der Breslauer Demokratiebewegung von 1848/49“ erwuchs aus meinen schlesischen Forschungen der letzten Jahre. Es soll hier meinem Kollegen Hermann Klenner anlässlich der Vollendung des neunten Lebensjahrzehnts gewidmet sein, der, wie zu erfahren war, – wie ich selbst – in Breslau die Schulbank gedrückt hat. Er ist Schlesier und wuchs unter der Obhut seiner Großeltern, rechtschaffener einfacher Leute, eines Zimmermanns und einer Landarbeiterin, in dem kleinen, aber keineswegs unbedeutenden Bauern- und Bergarbeiterdorf Adelsbach¹ (heute: Struga, powiat Wałbrzyski) unweit von Bad Szalzbrunn (Szczawno-Zdrój) im Norden des Waldenburger Berglands auf.² Vom Lehrer seiner Dorfschule für die höhere Schule empfohlen, verließ er 1936 die dörfliche Lebenswelt und kam in die schlesische Metropole, um ein Gymnasium zu besuchen. Dem Zehnjährigen, dessen Fleiß sich mit einem erstaunlich guten Gedächtnis verband, ist – nach eigenen Aussagen – der Wechsel von der Ungebundenheit und Lockerheit im Dorf in die Strenge und Disziplin eines städtischen Gymnasiums keineswegs leicht gefallen, zumal da es nun u.a. galt, Vokabeln einer toten Sprache, des Lateinischen, sich einzupauken, die er für seine juristischen Ausbildung später dringend brauchte und heute natürlich glänzend beherrscht. Er lebte sich in der Großstadt ein und besuchte von 1936 bis 1944, von der Sexta bis zur Prima, das weithin bekannte und renommierte Zwinger-Gymnasium der schlesischen Hauptstadt, an dem er 1944 auch das Abitur ablegte, bevor er zum Kriegsdienst eingezogen wurde.

* Überarbeiteter Beitrag auf der gemeinsamen Sitzung der Klasse Sozial und Geisteswissenschaften und der Klasse Naturwissenschaften und Technikwissenschaften der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin zu Ehren von Hermann Klenner anlässlich seines 90. Geburtstags am 10. März 2016 in Berlin-Buch.

1 [https://de.wikipedia.org/wiki/Struga_\(Stare_Bogaczowice\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Struga_(Stare_Bogaczowice)).

2 Informationen Hermann Klenners an Walter Schmidt, 11.3. und 22.4.2016.

Die älteste Bildungsstätte der Stadt war das Gymnasium, dessen Schüler Hermann Klenner geworden war, zwar nicht. Andere der acht höheren Schulen, über die Breslau verfügte, wie das Elisabeth- (1562), das Maria-Magdalenen- (1266/1643) oder das Matthias-Gymnasium (1659), waren schon Jahrhunderte vor dem Zwinger gymnasium gegründet worden. Die Lehranstalt am Zwinger entstand erst im 19. Jahrhundert, sie eröffnete als Realschule 1836 den Unterricht und wurde 1882 in den Rang eines Realgymnasiums erhoben.³ Es war aber das erste und wurde das wohl bedeutendste Breslauer Gymnasium dieses Typs. In Realgymnasien wurde die klassisch-humanistische Ausbildung mit den Schwerpunkten Griechisch und Latein verändert; das Griechisch wurde weggelassen; dafür wurden die naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer verstärkt unterrichtet und zugleich die modernen Sprachen Französisch und später auch Englisch eingeführt. Wie anderswo in Deutschland sollten die Schüler auch in Breslau durch entsprechende Ausbildung für die „Realien“ der technischen und ökonomischen Entwicklungen besser vorbereitet sein; man wollte so den Bedürfnissen der modernen industriellen Entwicklung gerecht werden. Die herkömmliche intensive Latein-Ausbildung blieb jedoch, wie Hermann Klenner bestätigte, unangetastet. Dafür hatte sich schon 1845 der Lehrer Julius Stein, 1848 ein Demokrat und namhafter Berliner Abgeordneter, energisch eingesetzt.⁴

Als Hermann Klenner in der Mitte der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts in das Realgymnasium am Zwinger eintrat, war es zu einer sogenannten Doppelanstalt geworden. Sie hieß seit deren feierlicher Eröffnung am 30. April 1934 „Gymnasium und Realgymnasium am Zwinger“. Das Zwinger-Realgymnasium wurde zu diesem Zeitpunkt mit dem humanistischen Johannes-Gymnasium vereinigt; und es zog in dessen – in den Formen der Neorenaissance erbauten – Gebäude in der damaligen Paradiesstraße 3, der heutigen ulica Stanisława Worcella 3, um. Der Zusammenschluss hatte folgende Vorgeschichte.

Das Johannes-Gymnasium hatte die Breslauer Stadtverwaltung, die, gestützt auf die liberale Mehrheit der Stadtverordneten, eine pluralistische

3 Hierzu und zum Folgenden Cäsar Albano Klettke: Mitteilungen aus der Geschichte der Realschule am Zwinger zu Breslau im Jahre 1860 einschließlich. Programm der Breslauer Realschule am Zwinger 1862, Breslau 1862; Chronik des Realgymnasiums am Zwinger zu Breslau vom Jahre 1816 bis 1886. Festschrift zur 50-jährigen Jubiläumsfeier des Realgymnasiums am Zwinger zu Breslau am 15. Oktober 1886, Breslau 1886; Günther Dittrich: Die Geschichte des Realgymnasiums am Zwinger zu Breslau, in: Maria Zwierz: Breslauer Schulen, Wrocław 2005, S. 116–122.

4 Julius Stein: Über die Stellung der lateinischen Sprache in dem Unterrichts-Organismus der Realschule. Programm der Breslauer Realschule am Zwinger, Breslau 1845.

Schulpolitik verfocht, erst 1872 und zwar nach längeren Kämpfen gegen den Willen des strikt konservativen Berliner Kultusministeriums als neues humanistisches Gymnasium geschaffen.⁵ Die Stadt wollte über eine konfessionell tolerante Schule verfügen, in der auch die in großer Zahl sich meldenden jüdischen Schüler ohne Vorbehalte eine gleichberechtigte Aufnahme finden konnten. Im Johanneum gab es eine Besonderheit. Da fand obligatorisch auch jüdischer Religionsunterricht statt und die Lehrerschaft bestand hier zu je einem Drittel aus Katholiken, Protestanten und Juden. Unter letzteren war in der Weimarer Republik auch Willy Cohn, ein jüdischer Historiker, der die Lebensbilder bedeutender deutscher Sozialisten und als sein Hauptwerk eine Geschichte des Zeitalters der Staufer in Sizilien verfasst hat. Er wurde 1941 deportiert und in Kaunas ermordet.⁶ Von den 437 Schülern des Johanneums waren zu Beginn des Sommerhalbjahrs 1933 sechzig Prozent jüdischer Herkunft.⁷ Auch im Zwinger-Gymnasium hatte der Anteil der jüdischen Schüler zumindest im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mit 14–25% relativ hoch gelegen.⁸

Die Faschisten bereiteten dem Johannesgymnasium und der dort vorherrschenden Toleranz 1933/34 ein Ende. Die meisten jüdischen Schüler hatten das Gymnasium 1933 erzwungenermaßen verlassen. Ein Teil wechselte zum Jüdischen Reformrealgymnasium, die Mehrzahl ging in die Notgemeinschaft der Synagoge. Wieder andere hätten, so hieß es im Bericht über das Schuljahr 1933/34, um auswandern zu können, mit der Ausbildung in praktischen Berufen begonnen.⁹ Nur wenige wurden vom Johannes- in das Zwinger-Gymnasium übernommen. 1939 oder 1940 zog das Zwinger-gymnasium nochmals um, und zwar in die Sonnenstraße (ul. Pawlowa); es tauschte mit dem König-Wilhelm-Gymnasium die Schulgebäude, und soll in den letzten Jahren von den Nazis, wie mir der Jubilar sagte, sogar noch in Herzog-Heinrich-Gymnasium umbenannt worden sein.

5 Eine ausführliche Darstellung der Auseinandersetzungen um die Gründung des Johanneums als paritätisches Gymnasium bietet Till van Rahden: *Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925*, Göttingen 2000, S. 194–224; siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Johannesgymnasium_Breslau.

6 Willy Cohn: *Kein Recht nirgends: Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums*, 2 Bde., hg. von Norbert Conrads, Köln u.a.O. 2007.

7 Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens des Gymnasiums und Realgymnasiums am Zwinger zu Breslau, [Breslau] 1936, S. 58–61. Auch Bericht des kommissarischen Leiters Dr. Alfred Grosse über das Schuljahr 1933/34 des Städtischen Johannes-Gymnasiums, in: *Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin (BBF)*, 2 ASP 278 (unpaginiert).

8 Margrit Szöllösi-Janze: *Fritz Haber 1868–1934. Eine Biographie*, München 1988, S. 31.

9 Bericht Dr. Alfred Grosse, in: *BBF*, 2 ASP 278.

An später bekannt gewordenen Schülern des Zwinger-Gymnasiums waren die Folgenden ausfindig zu machen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchlief *Fritz Haber* (1868–1934), Nobelpreisträger und Mitglied unserer Akademie, der aber auch führend beteiligt war am verbrecherischen Gasrieg des deutschen Militärs im Ersten Weltkrieg, einige Klassen des Zwinger-gymnasiums.¹⁰ Bis 1903 besuchte auch der Chemiker, Unternehmer und ebenfalls Nobelpreisträger (1931 für Chemie mit Carl Bosch) *Friedrich Carl Rudolf Bergius* (1884–1949), das Zwinger-gymnasium.¹¹ Zwingerschüler war im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts der Musikschriftsteller und -kritiker *Hermann Matzke* (1890–1976), der am Zwinger das erste Schüler-orchester gründete.¹² 1934 kam der spätere Germanist und Kritiker *Walter Boehlich* (1921–2006), der den Faschisten als sogenannter Halbjude galt, vom Johannesgymnasium in das am Zwinger und machte hier wohl noch das Abitur.¹³ Ebenfalls als sogenannter Halbjude hat bis 1943 auch der weltbekannte Fotograf und Bildjournalist *Stefan Moses* das Zwinger-gymnasium besucht. Er musste die Schule verlassen und kam 1944 in ein Zwangsarbeits-lager in Grünberg, aus dem ihm die Flucht gelang. Von 1947 bis 1950 arbeitete er als Theaterfotograf am deutschen Nationaltheater Weimar und ging dann nach München.¹⁴ 1921 legte der israelische Historiker *Arye Maimon*,¹⁵ der ursprünglich Herbert Fischer hieß, am Zwinger die Abiturprüfung ab. Nach einem Studium der Geschichte, Germanistik und semitischen Theologie in Breslau und am von Franz Rosenzweig und Martin Buber geleiteten „Freien jüdischen Lehrhaus“ legte er 1929 in Frankfurt/Main das Staatsexamen ab und promovierte 1931 in Breslau. Nach seiner Flucht aus Deutschland 1933 und seiner Ansiedlung in Israel machte er sich, zuletzt Leiter der *Germania Judaica*, um die Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland seit dem Mittelalter einen Namen und verkörpert so eine Tradition jüdisch-deutscher Geschichtswissenschaft. In diese Liste der Breslauer Zwingerschüler gehört selbstverständlich der Jubilar, das langjährige Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Leibniz Sozietät der Wissenschaften zu Berlin: der Jurist, Rechtshistoriker und Rechtsphilosoph Hermann Klenner.

10 Ebenda.

11 https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Bergius.

12 www.hermannmatzke.de/html.

13 Helmut Peitsch/Helen Thein (Hg.): *Walter Boehlich: Kritiker*, Berlin 2011, S. 21.

14 https://de.wikipedia.org/wiki/Stefan_Moses; *Tageszeitung* (Berlin), 13.3.2013; *Stefan Moses: Deutsche. Porträts der sechziger Jahre*, München 1980 und *Deutschlands Emigranten, Wädenswil am Zürichsee* 2013.

15 https://de.wikipedia.org/wiki/arye_Maimon; <https://www.uni-trier.de/index.pjp?id=15172>.

Es gab noch einen zweiten Grund für die Wahl meines heutigen Themas. Hermann Klenner hat sich in mehreren seiner zahlreichen rechtsphilosophischen und rechtshistorischen Untersuchungen mit Problemen aus der Geschichte des Judentums in Deutschland und mit seinen herausragenden geistigen Vertretern, namentlich mit Moses Mendelssohn, befasst. Ich verweise auf seine Arbeiten über den um der Berufung willen konvertierten berühmten jüdischen Hegel-Schüler Eduard Gans¹⁶ und auf seine Studie über den jüdischen Rechtsphilosophen und späteren liberalen Politiker Heinrich Bernhard Oppenheim, dem, weil nicht konvertiert, eine Professur versperrt blieb.¹⁷ Und nenne sodann und vor allem seinen Festvortrag zum 90. Geburtstag der Herausgeberin der Mendelssohn-Jubiläumsausgabe Eva Engel-Holland. Es ist eine Auseinandersetzung mit Mendelssohns Schrift über die beste Staatsverfassung.¹⁸ Die Jubilarin hatte sich Hermann Klenner, den sie aus seiner Mitarbeit in der Moses-Mendelssohn-Gesellschaft kannte und schätzte, ausdrücklich als Festredner gewünscht.

Schon das zum Lebenshintergrund des Breslauer Schülers Hermann Klenner Gesagte lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass Juden im Breslau des 19. Jahrhunderts, aber nicht minder auch im ersten Drittel des folgenden Säkulums eine wichtige Rolle gespielt haben. 1849 lebten in Breslau 7.384

-
- 16 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Grundlinien des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Nach der Ausgabe von Eduard Gans hg. und mit einem Anhang versehen von Hermann Klenner, Berlin 1981; Naturrecht und Universalrechtsgeschichte bei Eduard Gans (Hermann Klenner), in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Bd. 68 (1982), Nr. 1, S. 118–120; Hermann Klenner: Rechtsphilosophisches zur Herr-Knecht-Relation, in: Neue Justiz, 47, 1993; ders.: Miniaturen zum rechtsphilosophischen Links/Rechts-Gegensatz im Berliner Vor- und Nachmärz, in: Walter Schmidt (Hg.): Bürgerliche Revolution und revolutionäre Linke. Beiträge eines wissenschaftlichen Kolloquiums anlässlich des 70. Geburtstags von Helmut Bock, Berlin 2000, S. 47–52.
 - 17 Hermann Klenner. Heinrich Bernhard Oppenheim als Rechtsphilosoph, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, Bd. 48 (1996), Nr. 4, S. 303–312; Heinrich Bernhard Oppenheim: Philosophie des Rechts und der Gesellschaft (1847), hg. und mit einem Anhang versehen von Hermann Klenner, Freiburg 2007.
 - 18 Hermann Klenner: Mendelssohns beste Staatsverfassung. Für Eva Engel-Holland, in: Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen, Bd. 34 (2009), H. 1–4, S. 13–21; auch ders.: Rechtsphilosophisches zur Kant/Mendelssohn-Kontroverse über das Völkerrecht, in: Michael Albrecht und Eva J. Engel (Hg.): Moses Mendelssohn im Spannungsfeld der Aufklärung, Stuttgart 2000, S. 101–118; ders.: Preußisches zur Judengesetzgebung, in: Eva J. Engel/Bernd G. Ulbrich (Hg.): Judentum. Wege zur geistigen Befreiung (Veröffentlichungen der Moses-Mendelssohn-Gesellschaft, Nr. 12), Dessau 2002.

jüdische Bürger.¹⁹ Deren Zahl hatte sich seit 1810, kurz bevor 1812 die staatsrechtliche Gleichberechtigung der Juden in Preußen verkündet wurde, von 3.255 mehr als verdoppelt. 1925 lebten in Breslau 23.240 Juden. Da bildete Breslau die drittgrößte jüdische Gemeinde in Deutschland, nach Berlin und Frankfurt am Main, und war eines der größten Zentren der deutschen Juden.²⁰ Deren Zahl verringerte sich bis 1939 auf 10.309.²¹ Es steht außer Frage, dass die schlesische Hauptstadt im 19. Jahrhundert ein bedeutendes Zentrum des Judentums in Deutschland war und dabei in hohem Grade auch dessen liberalen, weltoffenen Reformflügel repräsentierte. Dafür spricht insbesondere das Wirken des bedeutenden Vordenkers des Reformjudentums *Abraham Geiger* (1810–1974) als zunächst Stellvertretender Rabbiner und von 1843 bis 1863 als Oberrabbiner in Breslau.²² Im 19. Jahrhundert hatten sich im Rahmen der Haskalah, der Emanzipationsbewegung der jüdischen Aufklärung auch in Breslau zwei weitgehend gleichstarke Flügel des Judentums herausgebildet: Orthodoxe und liberale Reformer. Sie verfügten über eigene Rabbiner, besaßen schließlich auch eigene Synagogen, und zwischen deren Vertretern bestanden starke Spannungen. Doch hatte das Breslauer Reformjudentum in vielen Fragen, auch und gerade hinsichtlich der Teilnahme am öffentlichen, zumal politischen Leben in der Stadt das Sagen. Die im Folgenden vorgestellten jüdischen Breslauer aus der Revolutionszeit von 1848/49 gehörten in der Mehrheit der reformjüdischen Richtung an. Sie betrachteten das Land, in das sie hineingeboren waren, als das ihre, an dessen Gestaltung mitzuwirken sie als ihre Pflicht betrachteten.

Bereits 1842 hatte Abraham Geiger in dem berühmten, von Hamburger Reformjuden ausgehenden sogenannten Tempelstreit den Grundsatz einer positiven Haltung zum „Vaterland“ formuliert, dem die jüdischen Akteure von 1848 folgten:

„Aber wir haben Gottlob ein Vaterland. Wir haben es, weil wir darin geboren, weil wir darin und daran unsere leibliche und geistige Kraft entfalten, weil wir dessen Pflichten freudig und willig erfüllen. Wohl ist die Klage gerecht, daß uns

19 Dazu: Michael Rüdiger Gerber: Zur Geschichte der Juden in Breslau und Schlesien, in: Katalog zur Ausstellung Breslauer Juden 1850–1945. Im Auftrage der Historischen Kommission für Schlesien und des Ludwig Petry-Instituts für ostdeutsche Landes- und Volksforschung Mainz Hg. von Joachim Menzel, Konrad-Adenauer-Stiftung, St. Augustin 1990. Es handelt sich um die deutsche Fassung einer polnischen Ausstellung: Wrocławscy Żydzi 1850–1945 des Muzeum Architektury we Wrocławiu unter der Autorschaft von Maciej Łagiewski, S. 14.

20 Ebenda, und Maciej Łagiewski, Einführung in die Ausstellung, in: Ebenda, S. 22.

21 https://de.wikipedia.org/wiki/Juden_in_Breslau.

22 Jakob Auerbach: Geiger, Abraham, in: ADB, Bd. 8, 1878, S. 786–793.

unser Recht in demselben vorenthalten wird, aber das Vorenthalten des Rechts führt noch nicht den Verlust des Vaterlands mit sich. ... Wir beweisen unsere Landeskindschaft durch sittlich-freie Pflichterfüllung, wie wir unsere Gotteskindschaft damit beweisen, daß wir die Gottesgebote treu erfüllen. Das Recht im Vaterland haben wir erworben, das Recht bleibt es uns schuldig. Das Vaterland, das uns ohne unser Verschulden gleich Verbrechern bestraft, unser durch die Landesgeburt wohl erworbenes Recht uns entzieht, hat es vor Gott zu verantworten; das darf uns aber nicht irre machen, es darum minder als unser eingebo-renes Heimatsland zu lieben und ein anderes zu wünschen. Mit dem verlorenen Recht ist uns das Vaterland noch immer nicht entzogen, das kann uns niemand entziehen, der uns das Leben und Wirken darin läßt. Darum wollen wir immer nur unser Vaterland lieben, und nach keinem anderen uns sehnen ... Wir wollen kein anderes Vaterland als das, welches uns Gott gegeben.“²³

Die Stadt mit ihren mannigfaltigen Bildungseinrichtungen, den acht Gymnasien und der 1811 neu gegründeten preußischen Universität, zog bildungsbeflissene jüdische Jünglinge nicht nur aus Schlesien, sondern auch aus der preußischen Provinz Posen und selbst aus dem unter Zarenherrschaft stehenden Königreich Polen an. Breslau wurde vielleicht mehr noch als das auch liberale ostpreußische Königsberg mit seiner Universität zu einem intellektuellen Hort fortschrittlichen deutschen Judentums. Es war sicher kein reiner Zufall, dass in Breslau auf Initiative des privaten Stifters Jonas Fraenkel 1854 ein Jüdisch-Theologisches Seminar gegründet wurde,²⁴ das sich unter der Leitung des vorherigen Dresdner Oberrabbiners Zacharias Frankel der wissenschaftlichen Ausbildung von Rabbinern widmete. Mit seinem Lehrprogramm hat es spätere jüdische Lehranstalten wie die Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums „in der philologisch-historischen Formulierung der Lehrstoffe“ stark beeinflusst.²⁵

Der hohe Anteil jüdischer Schüler in den städtischen wie staatlichen Gymnasien ist nachgewiesen; auch dass dies weitgehend ohne strukturelle Diskriminierung erfolgte.²⁶ Für die Universität stehen Untersuchungen noch aus. Doch lässt aufmerken, dass die Breslauer Burschenschaft bereits zu Be-

23 Abraham Geiger: *Der Hamburger Tempelstreit*, Breslau 1842, S. 150f.

24 Carsten Wilke: *Interkulturelle Anbahnungen. Das Rabbinat und die Gründung des Jüdisch-Theologischen Seminars in Breslau 1854*, in: Kalonymos. *Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte aus dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut*, 7. Jg., 2004, Heft 2, S. 1–3.

25 Ebenda, S. 2; Andreas Brämer: *Rabbiner Zacharias Frankel. Wissenschaft des Judentums und konservative Reform im 19. Jahrhundert*, Hildesheim, Zürich, New York 2000, S. 318–414; Carsten Wilke: *Den Talmud und den Kant. Rabbinerausbildung an der Schwelle der Moderne*, Hildesheim, Zürich, New York 2003, S. 585–600.

26 Till van Rahden: *Juden und andere Breslauer*, S. 175–244.

ginn der 1830er Jahre entschied, Juden als Mitglieder aufzunehmen;²⁷ und die Raczeks – so nannten sich die Breslauer Burschenschafter nach dem Wirt des Wirtshauses, in dem sie tagten – hatten seitdem keine Probleme selbst damit, Juden auch in Führungspositionen zu wählen.

Jüdische Akteure waren sowohl in die bürgerlich-liberale als auch und weit mehr in die demokratische und sozialistische Strömung der schlesischen Vormärzopposition vollkommen integriert.²⁸ Im Ringen um eine Neugestaltung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse herrschte totale Gleichberechtigung, es galten nur die gemeinsamen politischen und sozialen Ziele. Gegenseitige Berührungängste waren unbekannt. Die jeweilige Herkunft spielte in den demokratischen Kreisen der Stadt keine Rolle. Eine spezifisch jüdische Frage tauchte – nach meinen Recherchen – in Schlesien erst in der Revolution und in Debatten der Demokraten auf, und auch da nur ganz vereinzelt. Darunter verstanden wurde die Herstellung völliger politischer, staatsbürgerlicher Gleichberechtigung der Juden.

Mitte Mai 1848 befasste sich als einzige Breslauer Demokratenorganisation der Demokratisch-Konstitutionelle Verein mit dem Schicksal der jüdischen Mitbürger und veröffentlichte dazu eine „Mitbürger!“ überschriebene Adresse.²⁹ Die Verfasser gehen davon aus, dass die Revolution die Schmach, wonach die Juden „von dem Vollgenusse des Staatsbürgerrechts“ ausgeschlossen sind, ein für allemal ausgelöscht habe. Damit sei auch die

„Judenfrage ... für immer erledigt, der gordische Knoten ... zerhauen durch das Freiheitsbewußtsein *Aller*. Denn wer für *sich* die ganze Freiheit will, der kann keines anderen Unfreiheit wollen. Jetzt noch von einer Juden-Emancipation sprechen“, hieß es weit übertrieben, „ist widersinnig; unser ganzes Volk ist emancipirt; und Keiner wird fragen, von wannen seine Väter gekommen.“

Die Reaktion hingegen habe begriffen, dass die Juden eifrig für die Freiheit der Völker kämpfen, „weil ihnen nur freie Völker das volle Menschen- und Bürgerrecht gewähren.“ Sie fache daher immer noch den Streit über die jüdischen Mitbürger an; sie möchte den „Zwiespalt der Racen hervorrufen“ und sieht darin eine Möglichkeit, das Volk vom Kampf um die Freiheit ab-

27 Dazu: Theodor Bach: Gründung und Entwicklung der Breslauer Burschenschaft, Breslau 1867, S. 234; Walter Schmidt: Wilhelm Wolff. Sein Weg zum Kommunisten 1809–1846, Berlin 1963, S. 81.

28 Die folgende Darstellung stützt sich auf meine Forschungen in: Die schlesische Demokratie von 1848/49. Geschichte und Akteure. I. Halbband: Geschichte des schlesischen Demokratiebewegung; II. Halbband: Protagonisten der schlesische Demokratiebewegung, trafo Verlag Berlin 2012.

29 Allgemeine Oder-Zeitung (AOZ), 19.5.1848, 2. Beilage, S. 3.

zuleiten. Das verpflichtete gerade die Demokraten, diese Machenschaften der Reaktion energisch zu bekämpfen. „Darum Mitbürger jeglichen Stammes und Glaubens! rüstet Euch gegen jene arglistigen Feinde mit den Waffen der wahren Freiheit und Humanität“. Im Sommer 1848 setzte sich auch der Demokratische Verein in der Stadt Frankenstein für die Gleichberechtigung der Juden ein. Er verlangte von der Stadtverordnetenversammlung „behufs Herbeiführung einer thatsächlichen Rechtsgleichheit zwischen Christen und Juden durch Heranziehung jüdischer Mitbürger zu städtischen Kommissionen“ Sorge zu tragen.³⁰

Schon im Vormärz waren jüdische Intellektuelle in der sich seit 1840 in Breslau entfaltenden bürgerlich-liberalen und demokratischen Opposition gegen das halbfeudal-bürokratische System deutlich vertreten. Der Arzt Dr. *Louis Borchardt* (1816–1883), Sohn eines jüdischen Kaufmanns aus Warthe in der Neumark und nach Medizinstudium in Königsberg und Berlin seit 1844 in Breslau praktizierend, wurde, selbst Anhänger der religiös-dissidentischen Lichtfreunde, zu einem der energischsten Organisatoren der liberalen und sich zunehmend demokratisch radikalisierenden Ressourcenbewegung, die seit Anfang 1845 das öffentliche politische Leben in Breslau prägte.

Ferdinand Behrend (1822–?), jüdischer Lithograf und Buchhändler aus der preußischen Provinz Sachsen, gab seit Januar 1846 zusammen mit zwei Liberalen den Breslauer „Volksspiegel“ für politisches und soziales Leben heraus. Nach Übernahme der alleinigen Verantwortung gestaltete er ihn Anfang 1847 zu einem eindeutig sozialistischen Organ um. Unter Behrends Regie erschienen nun in Breslau neben Arbeiten von Robert Owen und Charles Fourier auch Passagen aus Artikeln von Friedrich Engels und Karl Marx und die Rede Georg Weerths vor dem Freihandelskongress. Die sozialistische Orientierung der Zeitschrift prägte sich noch weiter aus, nachdem der in Namslau geborene jüdische Arzt Dr. *Isidor Pinoff* (1815–1880) sich in Breslau niedergelassen hatte. Er hatte sich schon zuvor durch Korrespondenzen in schlesischen und westdeutschen Zeitungen und Periodika mit Darstellungen über das Elend des Proletariats in den schlesischen Webergewerbeten als Sozialist einen Namen gemacht. Alle drei Protagonisten standen nach März 1848 in der sich nun entfaltenden Demokratiebewegung an vorderer Front. Behrend gab in Fortsetzung des „Volksspiegels“ die von

30 Frankensteiner Wochenblatt, Nr. 31, 2.8.1848, S. 148.

Nees von Esenbeck (1776–1858) gegründeten, allerdings nur wenige Wochen erscheinenden „Fliegenden Blätter“ des Breslauer Arbeitervereins heraus und forcierte darin die antikapitalistisch-sozialistische Kritik am schlesischen Bourgeois-Liberalismus. Danach zog er sich allerdings ganz aus der Politik zurück.

Als die Märzerhebungen in Preußen, in denen Breslau eine wichtige Rolle spielte, den politischen Freiraum für öffentliche politische Bestrebungen erkämpft hatten, engagierten sich Juden vor allem in der schlesischen Hauptstadt, die zum politischen Zentrum der Provinz wurde, aber auch in anderen Teilen der Provinz in allen Bereichen der demokratischen Öffentlichkeit.

In der Breslauer Studentenbewegung, die sich jetzt offen für politische Veränderungen in Gesellschaft und Bildungswesen einsetzte, zählte Dr. *Moritz Jarosinski* (1825–1909) zu den führenden Kräften. Der aus Sandberg in der Provinz Posen stammende Sohn einer jüdischen Familie war während des Studiums 1847 den *Raczeks* beigetreten und gehörte wie auch Dr. *Max Friedländer* (1829–1872),³¹ der Sohn eines wohlhabenden jüdischen Fabrikanten aus Pleß, Oberschlesien und ebenfalls ein *Raczek*, der achtköpfigen Delegation an, die die Breslauer Studenten zum deutschen Studententreffen zu Pfingsten 1848 auf die Wartburg schickten. Friedländer verfasste mit dem Burschenschafter Robert Giseke (1827–1890) danach den Bericht über dieses Wartburgtreffen.³² Auf der Eisenacher Tagung des Gesamtausschusses der deutschen Studentenschaft im September 1848 schloss Jarosinski sich der entschieden demokratischen Gruppe an. Er unterzeichnete deren Manifest an das deutsche Volk, das vor einem Abbau der demokratischen Errungenschaften warnte und das Frankfurter Parlament, da es versagt habe, aufforderte, das Mandat an die Wähler zurückzugeben.

Jarosinski wurde Lehrer und nach langen Auseinandersetzungen mit der Regierung 1868 als erster Jude in einer öffentlichen Schule Preußens angestellt. 1872 übernahm er die Leitung des Waisenhauses der Berliner jüdischen Gemeinde und erwarb sich als erfolgreicher Pädagoge auch durch Publikationen einen Namen. Friedländer, ein Cousin Ferdinand Lassalles, den die Breslauer Regierung denen zuzählte, „welche der Umsturzpartei zugetan

31 Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 1, 1957, S. 364; Erik Graf Wickenburg: Friedländer, Max, in: NDB, Bd. 5, 1961, S. 454f.; Lexikon deutsch-jüdischer Autoren, Bd. 8, München 2000, S. 123f.

32 Max Friedländer, Robert Giseke: Das Wartburgfest der deutschen Studenten in der Pfingstwoche des Jahres 1848, Leipzig 1848.

oder verdächtig sind“,³³ war seit 1852 Redaktionsmitglied der „Neuen Oder-Zeitung“, die er auch finanziell unterstützte. Er ging 1856 von Breslau nach Wien, wo er 1864 die „Neue Freie Presse“ gründete und mitredigierte.

Der Führungsmannschaft in den beiden, das öffentliche Leben seit März 1848 prägenden demokratischen Organisationen Breslaus, im Demokratischen Hauptverein und im Demokratisch-Konstitutionellen Verein bzw. dessen Nachfolger, dem Deutschen Volksverein, gehörte eine Phalanx jüdischer Intellektueller an: der Medizinstudent Dr. *Sigismund Asch* (1825–1901); *Berthold Auerbach* (1812–1882),³⁴ der schon als Schriftsteller aus dem deutschen Südwesten einen Namen hatte und den es 1847 durch Heirat nach Breslau verschlagen hatte; der einer Breslauer jüdischen Arztfamilie entstammende Gerichtsassessor *Albert Breinersdorf* (1810–1851); der schon genannte Arzt *Louis Borchardt*; der Redakteur und spätere Rabbiner Dr. *Bernhard Friedmann* 1823–1896); der Journalist, Redakteur und Lehrer Dr. *David Honigmann* (1821–1885); der Journalist und Dramaturg Dr. *Ignaz Julius Lasker* (1811–1876);³⁵ der von Königsberg gekommene Mathematik-Dozent Dr. *Johann Georg Rosenhain* (1826–1887).³⁶ Die Mehrheit von ihnen waren gemäßigte Demokraten; sie schieden, soweit sie anfangs im politisch entschiedeneren Demokratischen Hauptverein wirkten, im September 1848 aus und übernahmen die Führung im neu gegründeten Deutschen Volksverein. Das tat aber der Zusammenarbeit mit dem radikalen Flügel in den Vereinen wie zwischen den Vereinen keinen Abbruch. Vor allem im Abwehrkampf gegen die auftrumpfende Konterrevolution im Herbst 1848, namentlich während des monarchistischen Staatsstreichs im November und während der preußischen Kammerwahlen im Januar/Februar 1849, hielten die unterschiedlichen Flügel der schlesischen Demokratie zusammen.

Auerbach setzte sich – bei scharfer Zurückweisung jedweder preußischen Hegemonie – für die Schaffung eines demokratischen deutschen Einheitsstaates ein und prangerte nach einem längeren Besuch in Wien im

33 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), I. HA Rep. 77 Tit. 977 Bd. 1, Bl. 136.

34 Anton Bettelheim: Auerbach, Berthold, in: ADB, Bd.47, 1903, S. 412–419; Fritz Martini: Auerbach, Berthold, in: NDB, Bd. 1, 1953, S. 434f; Rosemarie Schuder: Deutsches Stiefmutterland. Wege zu Berthold Auerbach, Berlin 2002.

35 ADB, Bd. 17, 1883, S. 735f. (Fr. Brümmer).

36 Wolfgang Eccarius: Johann Georg Rosenhain. Mathematiker und Demokrat; in: Helmut Bleiber, Walter Schmidt und Rolf Weber (Hg.): Männer der Revolution von 1848, Bd. 2, Berlin 1987, S. 305–326.

Herbst 1848 in einem „Tagebuch aus Wien. Von Latour bis Windischgrätz. September bis November 1848“³⁷ die Schandtaten der habsburgischen Konterrevolution an. *Borchardt* forderte im September 1848 als erster vom Berliner Parlament, sich für permanent zu erklären und die Regierungsgeschäfte zu übernehmen, also einen Konvent nach französischer Manier von 1792 zu bilden. Deshalb des Hochverrats angeklagt, musste er drei Jahre Festungshaft in Glatz durchstehen. Er emigrierte, da die preußische Regierung ihm die weitere Zulassung als Arzt verweigerte, nach England, wo er, seiner politischen Überzeugung die Treue haltend, zu einem anerkannten Kinderarzt wurde und sowohl Wilhelm Wolff als auch Karl Marx als Hausarzt betreute.

Breinersdorf setzte mit einem Grundsatzreferat auf dem ersten Provinzialkongress der schlesischen Demokraten Mitte Juli 1848 gegen republikanische Forderungen das Prinzip der Volkssouveränität als politisches Programmziel durch, während *Friedmann* zusammen mit anderen beantragte, die „Garantie der Arbeit“ in die Verfassung aufzunehmen. *Rosenhain* und *Pinoff* wurden in den Zentralaussschuss der Demokraten gewählt, der sich zum regionalen Leitungsorgan der schlesischen Demokratie entwickelte.

Zur herausragenden Führungsfigur der Breslauer und schlesischen Demokratie von 1848 wurde der erst 23 Jahre alte *Sigismund Asch*.³⁸ Sohn eines Schweidnitzer Antiquitätenhändlers und wie Jarosinski und Friedländer Breslauer Burschenschafter, hatte er bereits promoviert und stand gerade im medizinischen Staatsexamen. Ein begnadeter Redner, der die Massen auf den zahlreichen Versammlungen des Revolutionsjahres zu begeistern und zu überzeugen verstand, wählte man ihn an die Spitze des Breslauer Arbeitervereins, des einzigen übrigens in der ganzen Provinz, den er bis Jahresende 1848 erfolgreich führte. Er hatte, im Vorstand unterstützt besonders von *Rosenhain*, das Verdienst, die Mehrheit der politisch erwachten Breslauer Arbeiter bei den Wahlen zu den Parlamenten im Mai 1848 und auch in den folgenden Monaten für die Ziele der Demokratie zu gewinnen und zugleich deren soziale Anliegen zur Geltung zu bringen. Beide demokratischen Provinzialkongresse standen unter Aschs Leitung; auch der zweite gesamtdeutsche Demokratenkongress Ende Oktober 1848 machte ihn zum Vizepräsidenten. Er verließ diesen zwar vorzeitig, weil er die radikal-demokratisch-soziale Parteiströmung ablehnte, und trat, im Breslauer

37 Breslau 1849.

38 Dazu Walter Schmidt: Sigismund Asch (1825–1901). Ein schlesischer Achtundvierziger und legendärer Breslauer Hausarzt, in: Ders. (Hg.): Männer und Frauen der Revolution vom 1848/49, Bd. 5, Berlin 2016, S. 13–60.

Hauptverein deshalb scharf kritisiert, aus diesem aus. Im Kampf gegen den Staatstreich im November 1848 stand er aber seinen Mann als entschieden demokratischer Redakteur des „Breslauer Kreisboten“, der recht früh sogar Steuerverweigerung verlangte. Nach der Revolution wurde er zum beliebtesten und hoch verehrten Breslauer Hausarzt, der sich als Stadtverordneter um das Gesundheitswesen der Stadt verdient machte. An seinen alten politischen Idealen hielt er bis zuletzt unerschütterlich fest.

Auf das weitere Schicksal der Breslauer Arbeiterbewegung nahm der Sohn eines Breslauer jüdischen Lehrers und erfahrene kommunistische Journalist *Louis Heilberg* (1818–1852)³⁹ entscheidenden Einfluss. Dessen jüngerer Bruder *Moritz Heilberg*, seit 1840 als Elementarlehrer in der jüdischen Gemeinde von Namslau tätig, war von dieser wegen seiner demokratischen Aktivitäten in der Stadt als Lehrer entlassen worden. Er engagierte sich jedoch weiter politisch und wurde wegen Organisation einer Protestvolksversammlung gegen die Auflösung der zweiten preußischen Kammer vor Gericht gestellt, aber freigesprochen. Er flüchtete wegen weiterer Verfolgungen aus Schlesien und ging nach Hamburg.

In Breslau war am Jahresende 1848 ein Sozialdemokratischer Arbeiterverein entstanden, der nach der Niederlage des Maiaufstands 1849 zwar aufgelöst wurde, aber als eine Sektion der Arbeiterverbrüderung im Januar 1850 eine Fortsetzung fand. Louis Heilberg hatte schon im Vormärz dem Bund der Kommunisten angehört; er war mit Marx bekannt und mit seiner Theorie vertraut. Wegen revolutionärer Pressearbeit in Berlin zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, war er im Frühjahr 1849 ausgewiesen worden. In seine Heimatstadt zurückgekehrt, schaltete sich Heilberg in die Arbeit der Arbeiterverbrüderung ein, übernahm die Redaktion der sozialistisch orientierten „Schlesischen Volkszeitung“ und propagierte hier und in der demokratischen „Neuen Oder-Zeitung“ als „einer der exaltirtesten Tagesschriftsteller sozialistisch republikanischer Färbung“, wie ihn der Breslauer Polizeipräsident qualifizierte,⁴⁰ marxistische Erkenntnisse über Klassenkampf und notwendige Vergesellschaftung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Nach dem Verbot der Arbeitervereine Mitte 1850 und seiner Ausweisung auch aus Breslau emigrierte er nach England, wo Marx ihn wieder in die Arbeit

39 Biografisches in: Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien. Redaktion: Herwig Förder, Martin Hundt, Jefim Kandel, Sofia Lewiowa, Bd. 2, Berlin 1982, S. 698f.

40 Mitteilung an das sächsische Innenministerium aus Leipzig, 4.10.1850, in: Staatsarchiv Dresden, MDI Nr. 10962, Bl. 190; hier nach Lothar Stöbe: Die „Allgemeine/Neue Oder-Zeitung“ 1846–1851. Ihre Entwicklung zum progressiven Organ der kleinbürgerlichen Demokratie, Diss. phil. Karl-Marx-Universität Leipzig 1984, S. 98.

des Bundes der Kommunisten einbezog und zuletzt für die Aufnahme des Todkranken in ein Hospital sorgte.

Die Revolution von 1848 war die Geburtsstunde des Parlamentarismus in Deutschland. Sie schuf die Voraussetzungen für die Konstituierung von Parlamenten aus im Mai 1848 in allgemeinen Männerwahlen frei, aber indirekt gewählten Abgeordneten, deren wichtigste die Nationalversammlung in Frankfurt am Main und die „Versammlung zur Vereinbarung der Preußischen Staatsverfassung“ waren. Schlesische Juden hatten einen Anteil an der Begründung des parlamentarischen Systems und an dessen Wirksamkeit im Revolutionsjahr.

Der in einer konvertierten jüdischen Familie in Breslau geborene Jurist und Gerichtsrat *Heinrich August Simon* (1805–1860)⁴¹ hatte sich im Vormärz durch die Verteidigung der Unabhängigkeit des Richterstandes und eine scharfe Polemik gegen die Einberufung eines Vereinigten Landtags durch die Krone bereits einen Namen als unbeugsamer Gegner des alten adlig-monarchischen Herrschaftssystems gemacht. Im März 1848 stand er an der Spitze einer Breslauer Deputation, die beim preußischen König gegen den reaktionären Plan, nur eine preußische scheinparlamentarische Repräsentation aus Vertretern der Provinziallandtage zuzulassen, erst die hochwichtigen sogenannten Urwahlen in Preußen durchsetzte. Er hat dann dem Vorparlament und dem Fünfzigerausschuss angehört und war in Magdeburg ins Frankfurter Nationalparlament gewählt worden. Im Nationalparlament arbeitete er im Verfassungsausschuss mit, beteiligte sich im Rumpfparlament als einer der Reichsregenten an der Reichsverfassungskampagne. Nach seiner Flucht in die Schweiz wurde er in absentia zu lebenslanger Zuchthaushaft verurteilt.

In die Frankfurter Versammlung gewählt hat der Wahlkreis Grünberg-Freistadt als zweiten jüdischen Abgeordneten aus Schlesien den Buch-, Kunst- und Musikalienhändler *Friedrich Wilhelm Levysohn* (1815–1871)⁴² aus Grünberg, einen kunstsinnigen Mann, der schon als Student zum „Tunnel über der Spree“ gehört und mit Max Ring und Heinrich Bernhard Oppenheim befreundet war. Später brachte er in seinem Verlag Abraham Gei-

41 Alfred Stern: Simon, Heinrich, in: ADB, Bd. 34, S. 371–376; Christian Jansen: Simon, Heinrich August, in: NDB, Bd. 24, S. 421f.

42 Ursula Schulz: Wilhelm Levysohn (1815–1871). Ein schlesischer Verleger und Politiker, in: Jahrbuch der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, 14. Jg., 1969, S. 75–134.

gers „Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Literatur“ und Schriften von Bettine von Arnim und Oppenheim heraus. Bevor er im September nach Frankfurt gewählt wurde, hatte er in Grünberg den demokratischen Verein der Freisinnigen gegründet und geleitet und war wegen der Veröffentlichung einer Schmähschrift, eines Gedichts auf Friedrich Wilhelm IV., wegen Majestätsbeleidigung zu Festungsarrest verurteilt worden, die er 1849/50 in Kosel absitzen musste. Den preußischen König hat er Ende März 1849 zwar noch zum Kaiser mit gewählt, ist aber dann mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart gegangen, was ihm wieder einen Prozess wegen Hochverrat einbrachte, in dem er allerdings freigesprochen wurde.

In die preußische Nationalversammlung nach Berlin, wo rund 75 Deputierte aus Schlesien, mehr als die Hälfte waschechte Demokraten, Platz nahmen, schickten schlesische Wähler drei jüdische Abgeordnete. In Breslau wurde der Buchdrucker-geselle *Julius Brill* (1816–1882)⁴³ gewählt, der auf der Wanderschaft Kontakt zum Bund der Gerechtigkeit und der Kommunisten aufgenommen hatte und als erster Arbeiter in einem deutschen Parlament gilt. Verdient hatte er sich diesen Parlamentssitz durch einen engagierten Wahlkampf, in dem er die Arbeiter aufforderte, nur Demokraten und Arbeiter zu wählen. In der Vereinbarerversammlung sorgte er – wie selbst die „Neue Rheinische Zeitung“ lobend zu erwähnen wusste – durch kluge Agitation unter den zahlreichen bäuerlichen Abgeordneten dafür, dass deren Mehrheit mit der äußersten Linken stimmte, der er sich selbst natürlich angeschlossen hatte. Furore machte er Anfang Oktober 1848, als er die konterrevolutionären Machenschaften des Militärs in Schlesien im weiten Vorfeld des Anfang November schließlich ausgelösten Staatsstreichs enthüllte, und ihn im Grunde voraussagte. Man wolle „à la Windischgrätz, à la Radetzky, à la Jellachich die militärische Herrschaft herstellen. Wahrscheinlich beabsichtigte man einen Staatsstreich.“⁴⁴ Nach der Niederlage der Demokratie im November und der Verkündung der oktroyierten Verfassung in Preußen emigrierte er offenbar schon Anfang 1849 in die USA, wo er sich in Brooklyn als Fotograf seinen Lebensunterhalt verdiente. Hier blieb er politisch aktiv in der „German Movement“ der sechziger Jahre und engagierte sich als Sekretär im sogenannten Sigel Executive Committee.⁴⁵

43 Jürgen Hofmann: Brill, Julius, in: Kurt Pätzold (Leiter) u.a. (Hg.): Lexikon. Biographien zur deutschen Geschichte von den Anfängen bis 1945, Berlin 1991, S. 77.

44 Verhandlungen der Versammlung zur Vereinbarung der Preußischen Staats-Verfassung, Bd. I, Berlin 1848, S. 479.

45 The New York Times, 12.10.1861, 16.1. und 3.3.1862. Diese Hinweise verdanke ich Jürgen Hofmann.

Die Wahlkreise Wohlau und Bolkenhain schickten zunächst als Stellvertreter, zuletzt als ordentlichen Abgeordneten den in Breslau geborenen und aufgewachsenen, nun in Dyhernfurth praktizierenden jüdischen Arzt *Hermann Wollheim* (1817–1855)⁴⁶ ins Berliner Parlament. Er hatte sich in der Wahlbewegung und im Wohlauer Politischen (demokratischen) Verein engagiert, schloss sich in Berlin der linken Fraktion an und setzte sich vor allem für die völlige Beseitigung der Feudallasten ein. Als Steuerverweigerer vor Gericht gestellt, wurde er im Februar 1850 freigesprochen und kandidierte erfolgreich für die zweite preußische Kammer. Zuvor hatte er ihn diffamierende antijüdische Angriffe abwehren müssen. Wie tief der christliche Antijudaismus verwurzelt war, zeigte sich in der Stellungnahme des ihm wohlgesinnten demokratischen Gesinnungsgefährten, des Pastors Müller aus Riemberg. Dieser meinte, es wäre sicher besser, wenn Wollheim nicht nur christliche Gesinnung hätte, sondern auch der christlichen Gemeinde angehörte. Doch sei sein jüdischer Glaube dennoch kein Mangel; denn in Frankfurt wäre ja ein Jude sogar Präsident. Wollheims selbstbewusste Antwort auf die Verunglimpfungen lautete:

„Man habe seinen Glauben als Anschuldigung gegen ihn erhoben; er werde aber bleiben, was er ist, nämlich ein Jude, und wem das nicht gefällt, der brauche ihn nicht zu wählen.“⁴⁷

Er wurde gewählt. Bis zu den preußischen Vereinsverböten blieb Wollheim aktiv in den demokratischen Vereinen in der Kreisstadt Wohlau und in seinem Wohnort Dyhernfurth. 1852 verlegte er seine Praxis wieder nach Breslau. Von Anfang an auch wissenschaftlich engagiert, stammt aus seiner Feder der „Versuch einer medizinischen Topographie und Statistik von Berlin“ mit einer heute noch zutreffenden Charakterisierung der Mentalität der Berliner und auch das erste „Lehrbuch für Heildiener bei der Ausübung erforderlicher Hilfsverrichtungen und für Krankenpflege“. Weithin bekannt wurde Wollheim zudem als Dichter von Studentenliedern und einer Parodie auf die Tannhäuserlegende: „Tannhäuser oder die Keilerei auf der Wartburg“, die bis ans Ende des 19. Jahrhunderts, namentlich in Wien, häufig gespielt wurde. Als Arzt des von der Arbeiterverbrüderung gegründeten Gesundheitspflegevereins wurde er 1856 ein Opfer der grassierenden Cholera.

46 Walter Schmidt: Hermann Wollheim (1817–1855). Ein jüdischer Arzt, Achtundvierziger Demokrat und Schriftsteller aus Schlesien, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Bd. 45/46, 2004/2005, S. 245–396.

47 Schlesiischer Kreisbote (Wohlau), 7.2.1849, S. 52.

Anfang September 1848 bestimmte der Wahlkreis Schweidnitz in einer Nachwahl den Breslauer Arzt *Isidor Pinoff*, der bis 1845 in Schweidnitz praktiziert hatte, zum Abgeordneten für die preußische Vereinbarungsversammlung. Die Wähler kannten ihn als einen leidenschaftlichen sozialen Demokraten, der aus seiner sozialistischen Überzeugung nie einen Hehl machte. Auf dem ersten demokratischen Provinzialkongress im Juli 1848 hatte er nach einer kontroversen Diskussion den – dann einstimmig verabschiedeten – Antrag gestellt, die Lösung der sozialen Frage zur Hauptaufgabe der Demokratie zu erklären, denn: „Der Demokrat hört auf, Demokrat zu sein, wenn er nicht Sozialist ist.“⁴⁸ Wenige Tage nach der Pariser Juni-Insurrektion stellte er sich auf die Seite der Aufständischen und würdigte die Junischlacht als Ereignis, das den „Cyklus der socialen Revolution eröffnete.“⁴⁹

In Breslau hielten ihn die Studenten in ihren Bemühungen um die Einrichtung eines Lehrstuhls für Sozialismus im Sommer 1848 für dessen geeigneten Vertreter. In einem Vortrag vor den Studenten hat er den „Sozialismus in seiner wissenschaftlichen Berechtigung“ verteidigt. Er verstand ihn als

„Lehre von der Gesellschaft, welche die Entwicklung der freien Persönlichkeit zu einem organischen Ganzen bezweckt ... Jeder Mensch hat ein Recht auf die Existenz, jeder Mensch muss arbeiten können.“⁵⁰

Bisher hätten weder die absolute noch die konstitutionelle Monarchie noch die Republik, aber auch Familie, Gemeinde und Kirche dem Menschen nicht die genügende Garantie für seine Existenz geboten. Als Elemente des wissenschaftlichen Sozialismus definierte er Anthropologie, soziale Ökonomie, die sich von der Nationalökonomie deutlich abheben müsse, die Geschichte der sozialistischen Ideen und die des Proletariats.

Im Parlament stand Pinoff auf Seiten der äußersten Linken, setzte sich für das Recht auf Arbeit ein, stimmte für die entschädigungslose Beseitigung des Jagdgesetzes, für die Streichung der Gottes-Gnaden-Formel aus der Verfassung, die Abschaffung des Adels und zuletzt für die Steuerverweigerung. Den Weg eines Johann Jacoby in die Sozialdemokratie ging er später nicht. Doch blieb er seinen demokratischen Idealen treu. Er war 1871 einer der wenigen deutschen Alt-Achtundvierziger, der die Reichseinigung im Spiegelsaal von Versailles scharf kritisierte, weil sie nicht vom Volke

48 AÖZ, 18.7.1848, 1. Beilage, S. 4.

49 AÖZ, 11.7.1848, S. 4: P., 6. Juli.

50 AÖZ, 21.7.1848, Beil., S. 2; ebenda, 15.8.1848, 1. Beil., S. 4.

ausgegangen und nicht von einem demokratisch gewählten Parlament beschlossen worden sei.

Jüdische Breslauer Bürger beteiligten sich schließlich auch am Breslauer Maiaufstand von 1849, der die Anerkennung der von der Nationalversammlung Ende März 1849 verabschiedeten Reichsverfassung in Preußen zum Ziel hatte. Unter den etwa 80 Angeklagten des Mammutprozesses von Mai 1850 waren zwei Breslauer mosaischen Glaubens. Der 44-jährige jüdische Schumacher Jakob Schindler, ein Witwer, hatte sich dem Zug von Demonstranten am 6. Mai 1849 angeschlossen, der nach einer Volksversammlung unter der roten Fahne ins Stadtzentrum zog.⁵¹ Besonders zur Last gelegt wurde ihm sein Ruf: „wir haben rothe Kreuze, wir fechten für das Volk, nicht für den König, wir brauchen keinen.“⁵² Hinzu kam, dass er am folgenden Tag sich auch am Barrikadenbau beteiligt hatte. Doch fand er bei der Geschworenenmehrheit das ungewöhnliche Glück, dass sie die fünf von der Staatsanwaltschaft formulierten Anklagepunkte sämtlich verneinte. Er wurde freigesprochen.

Schlechter erging es dem 44-jährigen Goldarbeiter Joseph Cassirer, einem Bruder des Juweliers Samuel Cassirer. Er hatte sich in der Wahlkampagne von Mai 1848 hervorgetan und war wahrscheinlich Mitglied des Demokratischen Hauptvereins. Cassirer wurde beschuldigt, den Barrikadenbau an der Ecke Ring/Schweidnitzer Straße geleitet zu haben. Trotz zweifelhafter Belastungs- und mehrerer Entlastungszeugen hielt die Staatsanwaltschaft an ihrer Anklage fest, und die Geschworenen sprachen ihn mit 7:5 Stimmen schuldig, womit er nach der Regel als schuldig galt. Das Gericht verurteilte ihn daraufhin wegen „Theilnahme am Aufruhr“ zum Verlust der Nationalkokarde und drei Jahren Festungsarrest.⁵³ Er saß die Strafe auf der Festung Silberberg ab und wurde 1853 entlassen.⁵⁴ Sein späterer Lebensweg ist unbekannt.

Schlesische Juden waren in allen gegen das alte Herrschaftssystem gerichteten Parteiströmungen des Vormärz und der Revolution von 1848/49 ver-

51 Berichte über den Breslauer Maiprozess, in: Schlesische Zeitung, 14. und 27.5.1850, S. 1046, 1158.

52 Ebenda, 30.5.1850, S. 1185.

53 Ebenda, 25., 30. 31.5. und 2.6. 1850, S. 1117, 1186, 1195, 1213.

54 GStA PK, I. HA Rep. 77 Tit. 6 Lit. K. Nr. 248, Bl. 176.

treten. Deren Mehrheit konzentrierte sich indes im Lager der Demokratie, von deren gemäßigter Fraktion bis zur äußersten, der kommunistischen Linken. In der organisierten Demokratiebewegung des Revolutionsjahres, im Breslauer Demokratischen Hauptverein wie im Deutschen Volksverein und als Redner auf den zahlreichen Volksversammlungen des Revolutionsjahrs standen jüdische Intellektuelle mit an vorderster Front. Den Breslauer Arbeiterverein leitete der jüdische Medizinstudent Sigismund Asch, der auch die demokratischen Provinzialkongresse im Juli und Oktober 1848 dominierte und im Provinzialausschuss der schlesischen Demokraten vertreten war. Mit dem Buchdruckergesellen Julius Brill und dem Journalisten Louis Lazarus Heilberg waren Kräfte aus der frühen organisierten deutschen Arbeiterbewegung, dem Bund der Gerechtigkeit und dem Bund der Kommunisten, mit Isidor Pinoff und dem Buchhändler Ferdinand Behrend überzeugte Sozialisten vertreten. Sie traten für die soziale oder rote Republik ein. Die Orientierung jüdischer Akteure im schlesischen Revolutionsjahr auf entschieden demokratische Ziele der Gesellschaftsveränderung ist nicht zu verkennen. Selbst bereits in die sich entfaltende bürgerliche Gesellschaft integriert und den Glaubensunterschieden keine größere Bedeutung mehr beimessend, sahen Juden 1848 im Sieg der Demokratie auch die größten Chancen für die Verwirklichung völliger staatsbürgerlicher Gleichberechtigung der Juden in Deutschland, ihrer vollen Integration in das „Vaterland“, in das sie hineingeboren wurden und in dem sie lebten und arbeiteten.⁵⁵

Nicht vergessen werden sollte aber auch, dass jüdische Frauen in Breslau sich in der Revolution 1848 erstmals sozial engagierten und auf dem Felde der Wohltätigkeit hervortraten. Lina Bauer, später verh. Morgenstern, gründete in diesem Jahr den „Pfennigverein zur Unterstützung armer Schulkinder“. Sie setzte diesen Einsatz als Frauenrechtlerin mit der Einrichtung von Volksküchen in den folgenden Jahrzehnten in Berlin fort und erwarb sich den ehrenvollen Namen der Suppenlina.⁵⁶ Der wohl bekannteste Feuilletonist aus DDR-Zeiten Heinz Knobloch hat ihr 1997 in einem Büchlein ein Denkmal gesetzt.⁵⁷

55 Generell dazu siehe Reinhard Rürup: Der Fortschritt und seine Grenzen. Die Revolution von 1848 und die europäischen Juden, in: Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt, Dieter Langewiesche (Hg.): Europa 1848. Revolution und Reform, Bonn 1998, S. 985–1006. Für Berlin: Rüdiger Hachtmann: Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Bonn 1998, S. 524–554.

56 Clara Roth: Lina Morgenstern, in: Schlesische Lebensbilder, Bd. 1, Breslau 1922, S. 81–84; NDB, Bd. 18, S. 109f. (Hans Henning Zabel).

57 Heinz Knobloch: Die Suppenlina. Wiederbelebung einer Menschenfreundin. Mit über achtzig Rezepten aus ihrem berühmten Kochbuch, Berlin 1997, hier S. 50–52.

Anhang

Mitbürger!

Zu den traurigen Vermächtnissen einer für immer begrabenen Stände-Verfassung gehört auch die Schmach, daß ein civilisirter Staat – *Preußen* – noch in jüngster Zeit einen mit ihm verwachsenen Volksstamm – die Juden – von dem Vollgenusse des Staatsbürgerrechts ausschloß.

Durch die Revolution, durch das Blut der Freiheitskämpfer ist auch diese Schmach ausgelöscht. Auch die Judenfrage ist mit den übrigen, durch die Herrschaft der Selbstsucht erzeugten politischen Fragen, für immer erledigt, der gordische Knoten, zu welchem sie jene Selbstsucht geschürzt hatte, mit einem Streiche zerhauen, zerhauen durch das Freiheitsbewußtsein *Aller*. Denn wer für *sich* die ganze Freiheit will, der kann keines Anderen Unfreiheit wollen. Jetzt noch von einer Judenemancipation sprechen, ist widersinnig; unser *ganzes* Volk ist emancipirt; und Keiner wird gefragt, von wannen seine Väter gekommen.

Wenn aber dennoch in dieser Zeit der wiedergeborenen Freiheit Stimmen sich vernehmen lassen, welche den alten Streit über unsere jüdischen Mitbürger wieder anfachen, den Zwiespalt der Racen hervorrufen möchten, so thut es Noth zu fragen: Wer sind diese Stimmen, und was wollen sie?

Nun, es sind die Feinde der jungen Freiheit, des Volkes – es ist die *Reaktion!* Es sind jene alten Feinde, welche früher die Gewalt übten nach dem Wahlspruche: „theile und herrsche.“ Dem ganzen, einigen, in Freiheit und Gleichheit verbundenen Volke wissen sie nicht beizukommen; darum wollen sie Zwiespalt säen, den Kampf der Racen, der Glaubensbekenntnisse und Interessen erregen. Es sind die Feinde der wahren Religion, welche eines Jeden Glauben ehrt, die Feinde der Humanität, die nicht länger verschmerzen können, daß ihnen keine Kirchen- und Priesterherrschaft die Hand mehr bieten soll, die Völker zu fesseln. Die Reaktion hat es wohl begriffen, daß die Juden so eifrig gekämpft und noch kämpfen für die Freiheit der Völker, weil ihnen nur freie Völker das volle Menschen- und Bürgerrecht gewähren, was ihnen die alten Regierungen und Stände so hartnäckig verweigerten. Darum haßt die Reaktion die Juden, darum möchte sie ihnen ihr Theil an der allgemeinen Errungenschaft kürzen. Aber sie will auch, daß der *Eifer des Volkes*, seine Errungenschaft zu sichern, einen *Ableiter* finde auf einem andern unrühmlichen Kampfgebiete; sie will, dass die junge Freiheit durch eine Racenverfolgung sich selbst schände, und dadurch die Reihen ihrer Gegner verstärke. Sie wird, gelänge ihr solche Hinterlist, diese Freiheit öf-

fentlich anklagen. Krieg und Noth, Bauernaufstände und Straßenunfug – Alles benutzt sie, um uns die Freiheit zu verleiden; aber wohlweislich verschweigt sie, dass wir jetzt alle diese Calamitäten nicht zu erdulden hätten, wenn wir der Freiheit nicht zu lange beraubt gewesen wären. Darum Mitbürger jeglichen Stammes und Glaubens! rüstet Euch gegen jene arglistigen Feinde mit den Waffen der wahren Freiheit und Humanität. Leset ihre Plakate – wenn anders die freie selbständige Presse sich dazu hergiebt, sie zu verbreiten – ; aber leset sie nur, damit Ihr wachsam bleibet gegen die Feinde unserer Freiheit!

Breslau, den 16. Mai 1848.

Der demokratisch-constitutionelle Club.

Pflücker, Vorsitzender

Grubert, Sekretair⁵⁸

58 AOZ, 19.5.1848, 2. Beilage, S. 3.